

Der Reichtum der Großzügigkeit

Systematische Engagementförderung als neu
entdecktes Wirkungsfeld kirchlicher Arbeit

Wie bekommt man einen Mondkrater?

Was müssen Sie tun, damit die „Internationale Astronomische Union“ einen Mondkrater nach Ihnen benennt? Ganz klar: Sie müssen sich engagieren, und zwar intensiv und beharrlich und sogar bis zum Einsatz des eigenen Lebens, und zwar für Demokratie, für Beteiligung, für Bildung und Seelenheil und gegen Armut, gegen Machtmissbrauch und gegen Diskriminierung.

Dies ist jedenfalls die Erfahrung des berühmten Marquis de Condorcet. Dieser trug sozusagen das Label der „Caritas“ bereits im Namen; denn komplett hieß er: Marquis Marie Jean Antoine Nicolas Caritat de Condorcet. Dieser Adlige lebte von 1743 bis 1794 in Frankreich – und damit in der Achsenzeit und dem Achsenort unserer modernen Rede von öffentlichem Engagement: der französischen Revolution.¹

Mitten in diesem historischen Kampf um bürgerliche Öffentlichkeit und um das Pathos solidarischer Verantwortlichkeit steht der Marquis de Condorcet: Er war ein überzeugter Aufklärer, ein Liberaler und ein kultureller Neuerer der Moderne. Er trat 1790, kurz nach der Verkündung der Menschenrechte und der Bürgerrechte, vehement dafür ein, diese auch den Frauen zu gewähren. Darüber hinaus stritt er für die Gleichberechtigung von Menschen schwarzer Hautfarbe, verbunden mit der Abschaffung der Sklaverei und der Etablierung des Freihandels.

Condorcet war 1792 sogar Präsident der Französischen Nationalversammlung. Hier entwarf er ein Bildungssystem, das jeden Klassenunterschied überwinden helfen sollte. Er war ein Advokat der wirtschaftlichen und sozialen Freiheit, der religiösen Toleranz und der rechtlichen und erzieherischen Reformen.

Kein Zweifel, der Marquis wäre heute ein Kämpfer für Engagementförderung! Denn er hatte zutiefst den Zusammenhang von ziviler Öffentlichkeit, bürgerlicher Freiheit und Engagement für das Gemeinwohl verstanden. Für dieses Verständnis von Leben als engagiertem Leben kämpfte er mit starken Worten und viel Mut. Und, nun ja, Pathos ist immer gefährlich. Bis heute lehrt die Geschichte, dass es nicht einfach ist, sich mit bestehenden Systemen anzulegen – seien sie höfisch strukturiert, funktional differenziert, parteipolitisch oder kartellförmig. Der gute Marquis jedenfalls verendete in jenen Kerkern der Macht, gegen die er zeitlebens ankämpfte. Paradoxerweise fraß ihn die eigene Revolution: Die Häscher Robespierres verfolgten ihn und ließen ihn eines traurigen Todes sterben.

Aus heutiger Distanz kann man damit sagen: Einen Mondkrater bekommt man eben nicht umsonst. 1935 aber war es soweit: Die Astronomische Union präsentierte den Krater mit dem Namen Condorcet.²

Ein pathetischer Dank an Engagierte und Engagementförderer/innen

Die wenigsten Engagementförderer/innen haben solche geschichtsträchtigen Biografien. Viele von ihnen schauen zwar in den Mond, aber keiner sieht dort seinen Krater. Von nur ganz wenigen werden die Zeitgenossen noch in mehr als 250 Jahren sprechen. Und sicher könnten sich Engagierte auch nicht mal eben deswegen auf auch nur eines der großen Ziele des Condorcet politisch und kirchenpolitisch einigen können, einfach nur, weil sie Engagierte sind.

Denn in den Reihen von Engagementförderern sitzen Linke und Rechte; Theoretiker und Praktiker; Kapitalismuskritiker und Wirtschaftsliberale; ganz Fromme und ganz Zweifelnde; Erfahrene und Neulinge; Rampensäue und Arbeiterbienen; Utopisten und Lobbyisten; Akteure der diözesanen und der pfarrlichen Ebene; und so weiter.

Nicht die Sachfragen führen zum Geheimnis engagierten Lebens. Sondern anderes ist allen gemeinsam, die sich für einen solchen Lebensentwurf entschieden haben: Es sind die, für die Engagement Herzenssache ist. Man trifft die, die anderen zu einem engagierten Leben verhelfen wollen, weil sie selbst gute Erfahrungen damit machen. Es sind die, die in ihrem Verantwortungsbereich bereit sind, alles zu geben. Es sind die, die in Gremien mit Zähnen und Klauen um Formulierungen, Paragraphen, Argumente und Zahlen feilschen, um die beste Strategie für das weitere Vorgehen zu identifizieren. Es sind die, die den sehr späten Abend und den sehr frühen Morgen nicht fürchten, um noch etwas für ihre Themen und Gruppen herauszuholen. Es sind die, die einen Wert darin erkennen, Zeit und Geld und Talent und Vertrauen für jene Anliegen zu investieren, die über den Radar der eigenen Komfortzone hinausgehen.

Eine solche Grundentscheidung für ein Leben im Engagement ist einige Reflexionen wert, die ich hier anstellen möchte. Vor allem aber ist sie einen Dank wert, den ich hier hoffnungslos pathetisch an alle Engagierte direkt und persönlich formulieren möchte: Danke, dass Ihr es seid, die noch eine Stunde dranhängen, wenn ein Jugendlicher vorbeikommt. Danke, dass Ihr es seid, die noch den Antrag auf eine Fördermaßnahme planen, wenn die anderen schon fernsehen! Danke, dass Ihr es seid, die den Finger heben, wenn eine Aufgabe ansteht und alle Anwesenden sich ducken und auf ihre Schuhe glotzen, um nur ja nicht in Frage zu kommen. Danke, dass Ihr es seid, die samstags zur besten Frühstückszeit schon auf Marktplätzen stehen, um erst gesehen

und dann angesprochen zu werden! Danke, dass Ihr es seid, denen es lieber ist, potenziellen Sponsoren mit ihren Bettelbesuchen auf die Nerven zu gehen als Euren Leuten sagen zu müssen, dass die so wichtige Fundraising-Summe leider nicht akquiriert werden konnte. Und danke, dass Ihr Vielen beibringt, wie all das geht!

Nutzen wir doch einen Moment für eine Beobachtung, die alle partei- oder interessenpolitischen Unterschiede überwölbt: Danke, dass Ihr es seid, auf die ein altes Wort mehr zutrifft als jedes andere: Danke, dass Ihr es seid, die großzügig leben, und die vielen anderen mit in diese Erfahrung hineinziehen. Danke an jede und jeden, die und den es betrifft: Danke für Eure Großzügigkeit!

Denn das ist das Wort, das hier fallen muss. Engagierte Personen kennen den Reichtum der Großzügigkeit – und das Geheimnis, das dahintersteht.

Diese seltene Spezies der Engagierten wird im Folgenden vierfach mikroskopiert:

1. Was kennzeichnet das Phänomen des Engagements?
2. Warum sind Engagierte so wichtig?
3. Was ist ihr Geheimnis?
4. Und hat dieses Geheimnis etwas mit der Urerfahrung des Christseins, mit Religion als Ressource zu tun?

Zum Begriff „Engagement“: Kampf – Pfand – Tanz

Was sind eigentlich Engagierte in etymologischer Hinsicht? Woher stammt diese seltsame Spezies dieser Leute, die zwar chronisch stöhnen: „Man kommt ja zu nichts, is' alles viel zu viel!“ – die sich dann aber doch nicht lange bitten lassen, loszulegen.

Der Begriff³ kommt aus dem französischen „s'engager“ und hat einen dreifachen Bedeutungsumfang. Zunächst weist der Begriff der „Gage“ auf *Arbeits- und Kampfverhältnisse* hin. Engagement hat

erstens mit Arbeit zu tun. Ein Künstler, eine Handwerkerin usw. wird engagiert. Oder: Man engagiert sich in Kampfhandlungen. In unserem Zusammenhang wäre aber die reflexive Wendung zu beachten. Die heißt: Engagierte gehen zwar in ein Arbeitsverhältnis, kriegen aber keine Gage. Sie kämpfen, aber sozusagen unter der eigenen Fahne, als Feldwebel und Fußsoldat in derselben Person.

Zweitens, sehr schön, geht es um eine *Beziehungs- und Vollständigkeitsdimension*. Zum Beispiel bei der Aufforderung zum Tanz sagt der Wiener: „Gnä' Frau, san's schon engagiert?“, Das bedeutet: Wollen Sie mit mir tanzen? Wieder reflexiv geht es also in die volle Intensität, in den vollen Körpereinsatz: engagiert sein, heißt, sich für eine Angelegenheit voll einzusetzen.

Drittens ergibt die Analyse die Dimension *der Verpflichtung, reflexiv der Selbstverpflichtung*. Das französische Substantiv „gage“ bedeutet ursprünglich „Pfand, Bürgschaft“, so dass das reflexive Verb wird zu: sich verpfänden, verpflichten, sich binden. Dies kann noch gesteigert sein in die Wortbedeutung „berührt sein“, „unmittelbar betroffen sein“, „sich mit innerer Teilnahme für etwas einsetzen“ – man ist dann persönlich engagiert.

Der Begriff und das, was er als Phänomen erschließen will, hat also einen facettenreichen Dreiklang. Engagement, das steht erstens für Arbeit, Kampf, Anstrengung. Zweitens für Intensität, Tanz, Verlobung. Drittens für Pflicht, Bindung, Selbstverpflichtung, sogar Selbstverpfändung. Lautmalerisch geht es also um *Kampf und Tanz und Pfand* – also sowohl und gleichzeitig und ineinander um Anstrengung, Freude und Außenbezug. Kampf und Tanz und Pfand, und das wiederum auf sich selbst bezogen, auf das große Ereignis freier Entscheidung. Engagement, das halten wir fest, ist vom Begriff her der selbstgewählte Kampf, der selbstgewählte Tanz, das selbstgewählte Pfand.

Warum ist Engagement so wichtig?

Mit diesen ersten Präzisierungen stoßen wir in die zweite Frage vor: Warum ist es so eminent wichtig, dass es engagierte Leute gibt: also Verpfändete ans Gemeinwohl, Kämpfer für Gerechtigkeit und Tänzer einer sozialen Lebenskunst? Obwohl salopp daherkommend, katapultiert diese Frage in das Herz unseres Gesellschaftsprojektes, das wir als „aufgeklärte Moderne“ bezeichnen.

Ich will den Gedanken jetzt nicht zu epochal auswalzen – obwohl der Marquis de Condorcet uns ja schon kurz in die Achsenzeit der Französischen Revolution entführt hatte. Aber das großartige Design einer modernen Gesellschaft⁴ beruht auf der Errungenschaft, ganz vielen Leuten zu gestatten, nur mit dem was zu tun haben zu müssen, wofür sie sich aktiv entscheiden. Man könnte auch sagen: Die Moderne erlaubt es ihren Bürgerinnen und Bürgern in einem bisher nie gekannten Ausmaß, die „Freiheit von“ auszuleben.

Das ist großartig. Die Moderne schafft zum Beispiel die Freiheit von Standes-, Dorf- und auch Moral- und Konfessionsgrenzen; die Freiheit von Bevormundung, Diskriminierung, Pressezensur oder Versammlungsverbot. Hinzu treten die Bedürfnisse nach wirtschaftlichen Freiheitsrechten, also dem ganzen Einsatz für ein Leben in Freiheit von Armut, Hunger, Mangel aller Art.

Diese enorme Bewegung im Kampf für kulturelle, politische und wirtschaftliche Freiheitsrechte prägt das moderne Selbstbewusstsein bis heute. Und damit auch die tägliche Freude und die tägliche Nutznießung an einer „Freiheit von“.

Wie macht die Moderne das? Nun, sie verrechtlicht das Zusammenleben; sie entbettet es aus traditionellen und damit tendenziell intransparenten und willkürlichen Normen; und sie weist Rollen zu, die man ausfüllen muss. Als Arbeitnehmer bin ich eben kein Leibeigener, sondern ein Rollen-

träger, an den man nur jene Erwartungen stellen kann, die vertraglich geregelt sind. Als Konsument bin ich nicht angewiesen auf Monopole, sondern ich kann auswählen, wo ich was kaufe; als Mann oder Frau bin ich niemand, den andere einfach irgendwie verpartnern dürfen, sondern ich kann auswählen, mit wem ich mein Leben teilen will usw.

Diese Verrechtlichung, diese Organisation großer Komforträume einer „Freiheit von“ schafft Rollensicherheit und erlaubt erst Individualität. Diese Individualität, dieses „eigene Leben“, das es so überhaupt erst als Ideal ab dem früheren 19. Jahrhundert gibt, bildet sich erst im Windschatten der Rollen, Systeme und Verträge. Wir haben hier ein Niveau an Freiheit vor Augen, das enorm und historisch ganz unvergleichlich ist.

Allerdings: Schon die philosophischen Basistheoretiker der beginnenden Aufklärung erkannten, dass es in diesem Windschatten doppelt kalt werden wird. Zum einen löst dieses System der „Freiheit von“ den Einzelnen aus seinen gesellschaftlichen Zwängen – es weist ihm aber auch keinen Platz mehr zu. Das heißt: Individualität wird Arbeit, Wahl, sogar eine Art neuer Zwang zur Selbstfindung, -stilisierung und -präsentation.

Und zweitens, und das ist für diesen Gedankengang entscheidender: Eine Gesellschaft, die auf negativen Freiheitsrechten – also der „Freiheit von“ – beruht, benötigt dringend Menschen, die Rechte auch dann anerkennen, wenn nicht unmittelbar sie durch sie bevorteilt werden; und sie benötigt dringend Menschen, die proaktiv jene Zonen des Gemeinwohls gestalten, zu denen man sie nicht rechtlich verpflichten kann. Das moderne Individuum muss eines sein, das sich moralisch motivieren lässt, die erkannten Normen auch umzusetzen. Ich betone: es muss sich *moralisch* motivieren lassen – weil genau das rechtlich nicht vorgeschrieben werden kann. Diese Einsicht hat schon Kant, den Riesen, auf dessen Schultern wir alle stehen, im be-

stimmt Sinn erschüttert: die Einsicht, dass die rationale Einsicht in das Recht des Anderen nicht aus sich heraus dazu führt, sich auch für diese Rechte zu engagieren.

Die Moderne benötigt also einen vorpolitischen, einen vorjuridischen Raum, in dem die Bereitschaften gebildet werden, die jene Moderne erst mit Leben füllen. Wer Jürgen Habermas' Denkweg mitgeht oder Odo Marquard liest oder Navid Kermani, der stößt auf die bedrängende Suche nach den Ressourcen der Moral in einer säkularen, kulturell pluralen und interreligiös globalen Weltgesellschaft. Viele hier werden das berühmte Postulat des Staatsrechtlers und Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde kennen, das auf dieselbe Pointe hinweist:

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“⁵

Man spürt an solchen großformatigen Aussagen, wie das Thema der Engagementförderung anwächst und trotz aller lobenswerten Bescheidenheit der Einzelnen sozusagen staatstragende Bedeutung bekommt. Außerdem wird ersichtlich, wie die metaphorische Trias von eben (Kampf, Tanz und Pfand) an Konkretion gewinnt. Mit Böckenförde kann man sagen: Der moderne Staat braucht diese Spezies an Leuten, die sich für jene Ziele engagieren, die sie selbst übersteigen. Etwas

politischer: Der moderne Staat braucht die aktive Zivilgesellschaft, die Vereine, die Verbände, die freien Träger – und gerade weil sie nicht die „Mittel des Rechtszwangs“ haben, aktivieren sie die anderen Mittel der freien aktivierenden Überzeugung.

Er braucht Leute, die das einfach machen. Und das führt zu unserer dritten Frage: Warum machen die das? Was ist ihr Geheimnis?

Das Geheimnis engagierter Leute

Der vorpolitische Raum also ist sozusagen das Mistbeet moralischer Bereitschaft. Was also geschieht in jenem Engagierten, der sich vorkommt wie ein Tannenbaum, an den man gerne immer mehr schöne Ehrenämter und Aufgaben hängt. Und der das mitmacht? Und der sich dafür engagiert, dass sich Andere engagieren?

Es gibt nun erst einmal Erklärungen dafür, die alle kennen und die sich erst einmal nicht nach Geheimnis anhören. Auch das gehört zum Gesamtbild und auch zur Ehrlichkeit dazu. Natürlich gibt es die geradezu zwanghafte Sucht nach Aufmerksamkeit und Anerkennung, die man durch ein engagiertes Leben befriedigen kann. Es gibt das Helfersyndrom. Es gibt Narzissmus. Es gibt diesen Perfektionismus, der sich bei allem sagt: „Wenn die das nicht so gut können wie ich, dann mache ich es halt direkt selbst.“ Es gibt einen Hang zum Außeninsatz, weil man in sich drinnen nicht viel spürt, und man fängt deswegen außen soviel an, weil man eigentlich mit sich selber so wenig anzufangen weiß.

Keine Frage: So etwas gibt es, und zwar sowohl im beruflichen wie im privaten Engagementbereich. Aber erstens beschreibt dies bei weitem nicht das ganze Phänomen. Und zweitens, in aller Vorsicht, würde ich auch bei dieser Aufzählung von eher psycho-pathologischen Zügen fragen wollen: Woher kommt denn überhaupt die Be-

reitschaft, sich selbst so zurückzustellen, dass man sogar bis in diese eher problematischen Zonen gelangt? Sind das einfach ausfallende Frühwarnsysteme? Oder gibt es auch einen Reiz, einen Benefit, eine bestimmte Zone, in die man überhaupt erst vordringt, wenn man die Angst um sich selbst und um die eigene Komfortzone verlässt? Gibt es also etwas Reizvolles, wo man ankommt, wenn man von sich wegkommt? Und gibt es vielleicht sogar etwas wie die eigenen Pathologien Heilendes, wenn man sich in die Pathologien der Anderen verpfänden lässt?

Dies sind die Fragen nach dem vorpolitischen Raum und nach dem Geheimnis engagierten Lebens. Die These lautet: Es muss da eine Fülle geben, die man erst erfährt, wenn man das Wagnis eingegangen ist, genau eine solche Fülle *nicht* zu erleben. Es muss da eine Zusatzkraft geben, die dem zuteil wird, der auf sie setzt, ohne sie schon zu haben. Es muss da eine Gewinn-Verlust-Bilanz geben, die überraschenderweise positive Kurven fährt, weil das, was ich eingebe, nicht addiert wird, sondern expotenziert.

Und tatsächlich erzählen engagierte Leute genau solche Geschichten. Viele Engagementförderinnen können solche Geheimnisgeschichten der Großzügigkeit erzählen, und manche dieser Geschichten sind religiös, andere sind politisch, andere künstlerisch, andere ökonomisch. Wie auch immer: Dieses Geheimnis des Reichtums großzügigen Lebens ist keineswegs das Eigentum oder das arkane Wissen religiöser Leute. Diese haben zwar eine Sprache genau dafür – aber gehören tut es ihnen nicht.

Engagierte Leute kennen etwa ein *Gefühl wirklich unbändiger Freude*, wenn es gelang, die Lebenslage bestimmter Leute relevant zu verbessern. Die Problem-Kids führen etwas auf; der Stadtratsbeschluss wird amtlich; der Spenderscheck wird überreicht; die Kommission im Pfarreigremium hat endlich die erlösende Idee und kann diesen blöden jahrelangen Knoten

durchschlagen – und diese Kämpfer für die Sache werden emotional geflutet von Glück und von Sinn; sie entdecken im Auto laut singend, dass ihre Stimme deutlich besser klingt als die von Pavarotti; sie kaufen ihrer Frau einen großen Blumenstrauß – „einfach mal so, Schatz“ – grinsen die Nachbarn blöd an und verziehen sich anstrengend gut gelaunt in den Hobbykeller.

Es gibt das Ganze auch in still: Dann ist man der Letzte, der geht. Man macht das Licht aus – man hat gut gearbeitet – und ganz unvermerkt breitet sich *eine seltsame Zufriedenheit* in einem aus; eine Art sonst nicht bemerkbarer Passung zum Außen; sozusagen eine Zugehörigkeit zu dem, wie „es“ gedacht war. Viele erzählen, dass sie in diesen Momenten hart erstrittenen Friedens vor allem eines fühlen: Dankbarkeit – wem auch immer gegenüber.

Es sind diese und weitere Momente, die die eigentliche Ressource für engagiertes Leben sind. Hier liegt ein Geheimnis, das alles verändert, wenn es denn stimmt – und die Engagierten bezeugen, dass es stimmt. Ihr Geheimnis lautet: Du wirst reicher, wenn Du etwas gibst. Du lebst eigentlich nicht von dem, was Du hast und ängstlich behältst – sondern von dem, was Du gibst. Dein Raum wird größer, wenn es der Raum auch der Anderen wird. Wer in dem, was er gibt, auch etwas von sich selber gibt, der kann erfahren, dass er nicht weniger, sondern kompletter wird.⁶ Die positive Botschaft lautet: Demokratie und Solidarität und auch Kirchen sind nicht nur als Rechtssysteme, sondern auch als Haltungen möglich; denn wer den Reichtum der Großzügigkeit lebt, ist nicht der Dumme, sondern der Erweiterte.

Engagement benötigt Deutung

Zum vollen Verständnis der Dynamik fehlt ein letzter Schritt. Es geht um die Frage: Woher finden die Engagierten den Mut, sich in dieses Risiko des Selbstverlustes zu

stellen? Woher diese Belastbarkeit, diese Resilienz? Hierzu gibt es neuere Einsichten. Für die, die mitgehen wollen, führen diese Einsichten direkt in die Basiserfahrung des Christseins.

Diese neueren Forschungen⁷ kreisen um die Entdeckung, dass wir alle aus Deutungen leben. Wir können nur begrenzt steuern, was uns widerfährt und was wir erleben. Aber es ist recht breit möglich, unseren Erlebnissen aktiv eine Bedeutung zu geben. Anders gesagt: Lebenskunst besteht zu großen Teilen aus der Fähigkeit, Erlebnissen – vor allem den widrigen – eine konstruktive Interpretation zu verleihen. Lebenskunst besteht aus guten Interpretationssätzen. Wenn man einen Fehler macht, kann man sagen: Ich bin eine Schande für meine ganze Familie. Man kann aber auch sagen: Ich werde wieder Fehler machen – aber nie mehr denselben. Wenn man eine Aufgabe so „lala“ gelöst hat, kann man sagen: Mein Glas ist halb leer. Man kann aber auch sagen: Mein Glas ist halbvoll, und Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut. Schon sieht das Ganze anders aus.

Hier liegt eine erste Antwort: Engagierte Leute haben für sich gute Sätze gefunden. Sie *framen* ihr Leben konstruktiv. Sie leben aus Alltagsweisheiten, die manchmal richtig banal sein können, aber trotzdem – oder sogar deswegen? – enorme Orientierungskraft entfalten. No risk, no fun, ist so ein Satz. Oder im Ruhrgebiet sagt man gerne: Woanders ist es auch doof. Im Rheinland: Jede Jeck is anders. Das ist Psychohygiene pur. Oder im Sauerland, wenn einer zu Tode nervt: Man sieht sich immer zweimal im Leben.

Mit solchen inneren Sätzen – oder auch inneren Einreden, wie die alten Wüstenväter das trainierten – sichert man seinen eigenen Mut vor dem Absinken und flößt sich das Vertrauen ein, dass es sich lohnt, nicht immer zu wissen, ob sich alles lohnt, was man für andere investiert.

Es gibt aber auch noch eine andere Hälfte dieses Zusammenhangs. Und die kann so richtig in Fahrt bringen. Dann kehrt sich der Zusammenhang um: Nicht ein Erlebnis wird gedeutet. Sondern es begegnet eine Deutung, und die motiviert, bestimmte Wagnisse einzugehen. Auch hierfür gibt es ein einfaches Beispiel: Ausdauersport – was ja mit engagiertem Leben viel zu tun hat.

Wer Ausdauersport betreibt, kennt das Geheimnis der „zweiten Luft“. Du läufst durch den Wald, kannst gar nicht mehr, die Lungen pfeifen, und Du weißt, dass die Anderen gerade Chips essen und sorgenfrei im Wohnzimmer herumsitzen. Alles in Dir will aufgeben, alles in Dir ist lahm und schwer. Da fällt Dir ein, dass Dir mal jemand gesagt hat: Wenn Du jetzt einfach weiterläufst, dringst Du vor in eine Leistungszone, von der Du jetzt nicht ahnst, dass es sie geben könnte. Jetzt kommt es: Du traust dieser Stimme, und Du läufst einfach weiter. Oder anders gesagt: Dir begegnet einer Deutung, und auf diese Deutung hin organisierst Du Dein Erleben. Und tatsächlich: Es kommt dieser Moment der „zweiten Luft“, an dem die Lungen sich wieder öffnen; Deine Beine ziehen Kraft aus jedem Schritt; Dein ganzer Körper spannt sich und Du trampelst nicht mehr durch den Wald, sondern Du fliegst. Und voller Mitleid schaust Du im Geist auf die armen Leute, die jetzt in einem überhitzten Wohnzimmer sein müssen, Chips in sich hineinschaufeln und statt eines Adlers – wie Du! – das Leben eines Huhns zu führen haben.

Hier haben wir das Geheimnis der Engagierten: Sie sind Deutungen begegnet, von denen sie sich haben faszinieren lassen – und denen sie nachfolgen. Das können politische Deutungen großer Männer und Frauen sein, die ihr Leben für die Freiheit ihrer Landsleute investiert haben. Oder philosophische Deutungen großer Denkerinnen und Denker. Oder Visionen von Unternehmerinnen und Unternehmern. Oder Lebenswerke von Künstlerinnen oder Künstlern.

Und eben hier hat auch die Religion ihren neuen und brisanten Ort, und dies je mehr und potenziell fesselnder, je moderner, freier und pluraler die Gesellschaft wird. Religionen sind Sprachen, die Dir durch die Geschichte hindurch zurufen: „Lauf weiter“, wenn die Lungen Deiner Großmutter pfeifen. Wenn der Kleinmut in Dir wachsen will und die Komfortzone verführerisch winkt – wenn sie Dich nur ausnutzen, und aller Einsatz keinen Wert mehr hat – wenn Du endlich mal deine Ruhe haben willst und die anderen auch mal dransollen: „Lauf weiter!“

Alle haben ihre Deutungssprache, die Politik, die Philosophie, die Ökonomie und die Kunst. Bei der Religion, in deren Namen ich unterwegs bin, heißt das Geheimnis des Engagements „Pfingsten“: Lass' Deinen Gott los, lass ihn in den Himmel fahren und richte den Blick nach vorn in deine Welt, setz Dich für sie ein und geh über Dich hinaus – dann wirst Du eine Kraftquelle erfahren, die Dich zu größeren Ufern trägt als Du dachtest. Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren. Wer es aber abgibt und sich in das Glück der anderen investiert, der erfährt ein Glück und einen Sinn und einen Wirkungsgrad, der ihn erstaunen wird.

Schluss

Der Gedankenweg hatte folgende Stationen: Wir haben uns bedankt. Wir haben über Engagement nachgedacht. Wir haben den Begriff geklärt: Kampf und Tanz und Pfand. Wir haben reflektiert, dass die Moderne ohne jenen vopolitischen Raum moralischer Bereitschaft nicht funktionieren kann. Wir sind auf das Geheimnis gestoßen, das darin besteht, dass man Kraft bekommt, wenn man sie für andere investiert. Und wir haben viertens gesehen, dass es große Deutungsgeschichten gibt, die uns zurufen: „Lauf weiter“. Eine dieser großen Deutungen ruft uns aus Nazareth und von Golgota aus zu: „Lauf weiter.“

Allen Engagementförderinnen und -förderern, in welchen Einsatzgebieten auch immer, sei zugerufen: Liebe Leute, ein Krater ist nicht einfach ein Loch in der Erde. Er ist ein Einschlag, eine Landmarke, die mit der Kraft von oben bewirkt wurde. Niemand kann so einfach einen Mondkrater umwidmen. Aber man kann Euch danken: Denn Ihr seid eine Landmarke der Menschlichkeit. Bei uns habt Ihr eingeschlagen. Und Ihr bezeugt diese riesige Kraft von oben.

Anmerkungen:

- 1 Den Hinweis auf Condorcet verdanke ich Hans-Joachim Höhn: Das Erbe der Aufklärung. Beiträge zur Theorie der Moderne, in ders. (Hrsg.), *Theologie, die an der Zeit ist. Entwicklungen – Positionen – Konsequenzen*. Paderborn u.a. 1992, 17-34, 23-25. Zu den biografischen Informationen vgl. die üblichen Lexika.
- 2 So berichtet es wikipedia unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Condorcet_\(Mondkrater\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Condorcet_(Mondkrater)).
- 3 Vgl. zum Folgenden <https://www.dwds.de/wb/engagieren>.
- 4 In die folgenden Ausführungen fließen vor allem systemtheoretische Diagnostiken (Niklas Luhmann, Dirk Baecker, Helmut Wilke u.a.) ein, die hier nicht im Einzelnen ausgewiesen werden.
- 5 Ernst Wolfgang Böckenförde: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation. In: ders., *Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte*, Frankfurt 1991, S. 92–114, 112 (erweiterte Ausgabe 2006).
- 6 Nur als eine Quelle reich belegbarer Zeugnisse sei auf den eindrücklichen Text von Klaus Hemmerle verwiesen, in dem er das Paradox des Gebens, das zum Haben wird, verarbeitet: Jeder hat, was er gibt. Ermutigung zur Selbsthingabe, in: Karl Rahner/Bernhard Welte (Hg.), *Mut zur Tugend. Über die Fähigkeit, menschlicher zu leben*. Freiburg i. B. 1979, 19-29. (bequem auffindbar unter <http://www.klaus-hemmerle.de>, Suchmaske: Jeder hat, was er gibt.
- 7 Ich beziehe mich hier auf Forschungen rund um kulturelle Bedeutungsproduktion durch Sprache und Artikulation in weltanschaulich multipel pluralen Gesellschaften. Für viele andere sei verwiesen auf Matthias Jung: *Der bewusste Ausdruck. Anthropologie der Artikulation*. Berlin/New York 2009.